

Rituelle Räume haben wir eingerichtet innen und außen:
Mitte (Wahrnehmen, Bewahren), Schrein (Verändern, Abschiedsprozess, Sterben), Natur- /
Elemente-Plätze (Freigeben, Bestatten, den Natur-Elementen anvertrauen)

Lebendige Rituale gestalten und feiern - zu Tod, Bestattung und Trauer - mit Erwachsenen und Kindern

Dieses Thema hat viele Facetten, und der Vormittag heute gibt Euch eine Einführung in mehreren Teilen, verbunden mit dem Erleben von rituellen Elementen.

1. Teil Grundgedanken

Definitionen und Bezug auf Tod und Trauer

A Rituelle (Ritualisierte) Handlungen

sind Handlungen, die durch ihren Sinngehalt oder / und durch ihre Wiederholung wirken. Die uns z.B. helfen, Übergänge zu gestalten, uns von einer vorherigen Situation zu lösen und auf eine neue Situation einzustellen.

Beispiel: Situation vor dem Besuch bei einem sterbenden Menschen.

vor der Tür zum Zimmer - ich halte einen Moment inne, nehme meine Atem wahr, sage einen Spruch oder Gebet in meinem Inneren, finde ein inneres Bild (z.B. leere Schale) und bitte um Kräfte für die kommende Begegnung. So kann ich mich vom vorherigen Geschehen auf eine neue und besondere Situation einstimmen und auf die Begegnung mit diesem Menschen.

Rituelle Handlungen können gleichzeitig eine symbolische und eine praktische Bedeutung haben, z.B. das Waschen eines verstorbenen Menschen, das Schließen des Sarges, das Versorgen von Dingen eines verstorbenen Menschen....

In Handlungen mit Symbolen und Gegenständen können wir unseren Gefühlen, unseren Erinnerungen, unseren Beziehungen usw. ... Ausdruck zu geben.

B Rituale sind nach bestimmten Prinzipien geordnet, haben einen Symbolgehalt und sind in gewisser Weise feierliche Handlungen und Gestaltungen. Sie werden bewusst, mit einer bestimmten Absicht und Geisteshaltung und nach einem bestimmten Ablauf durchgeführt und erlebt, mit anderen Menschen gemeinsam, aber auch allein.

Rituale können z.B. biografische Übergänge und Wendepunkte des Lebens markieren und als etwas Besonderes würdigen. Sie geben dem Übergang eine Gestalt, bei freudigen wie bei schmerzhaften Veränderungen, und eben auch bei Sterben, Tod und Trauer, bei Verlusten und Trennungen.

Rituale können auch auf einen Wendepunkt hin ausgerichtet sein, z.B. ein bevorstehender Abschied, in Erwartung des Sterbens, auf „ein letztes Mal“ ...

oder können als nachholende Rituale wirken (z.B. in der Trauerzeit / Begleitung), um etwas nach-zu-vollziehen, das bisher noch nicht genügend Raum hatte.

Weiterhin dienen Rituale der Verbindung mit größeren Kräften (wie immer wir sie nennen mögen - Gott, Schöpfung, Natur, Universum, unsere AhnInnen...).

„Rituale haben die Aufgabe, einen machtvollen unsichtbaren Vorgang durch eine sich in der Materie bewegende Handlung zu gestalten.“ Ziriax Voigt

Riten sind Rituale von Glaubens- und spirituellen Gemeinschaften im Jahreszyklus und an Übergängen des Lebens

C Ritueller Ablauf oder Ritueller Fluss – so nenne ich das für einen bestimmten Zeitraum, der durch mehrere Etappen gekennzeichnet ist, die bewusst durch dazugehörige rituelle Handlungen und Rituale gestaltet werden können. Z.B. von der ersten Ankunft eines Menschen im Hospiz, im Heim... seine Lebenszeit dort, Sterben und Tod und die Zeit danach, z.B. auch die kostbare Zeit vom Tod bis zur Bestattung als Ritueller Fluss. Auch unser TagungsFestival ist als ein „Ritueller Fluss“ konzipiert.

Ich habe rituelle Gestaltungen und Rituale im Laufe meines Lebens und in der Begleitung von sterbenden, trauernden und gestorbenen Menschen sehr schätzen gelernt. Sie geben uns Formen des Umgangs besonders mit dem Tod und in Zeiten anderer existentieller Veränderungen. Sie geben uns Raum und Ausdrucksmöglichkeiten auch jenseits von gesprochenen Worten. In rituellen Handlungen und Feiern können wir das Schmerzvolle ebenso wie die Schönheit und das Liebevollere spüren.

„Der Tod setzt dem Leben eine Grenze, aber niemals der Liebe“ Irmgard Erath

Ein Zusammenhang, der mich besonders interessiert, ist, wie Gemeinschaft und der Umgang mit Tod und Trauern und die Entwicklung von Ritualen miteinander verbunden sind. Eine wirklich lebendige Trauer- und Gedenkkultur steht und entwickelt sich immer im Zusammenhang mit Gemeinschaft von Menschen.

Tod und Trauer brauchen diese Gemeinschaft: mit uns selbst, mit anderen lebenden Menschen, mit den verstorbenen Menschen, und mit Kräften die größer und älter sind als wir einzelne Menschen...

Und menschliche Gemeinschaft wiederum braucht den Umgang mit Sterben, Tod und Trauern, denn „...das Trauern ist ein Leben in Seelentiefe und trauernde Menschen konfrontieren ihre Mitmenschen mit der Existenz dieser Tiefe... Doch wo ist der Raum und die Zeit, sich nach innen zu wenden, auf die Stimme unserer Seele zu hören, zu fragen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Trauernde Menschen verkörpern diese Fragen.“

(Wolfgang Teichert und Institut für Trauerarbeit (ITA) e.V)

Wir fragen hier weiter: Wie können wir dem Sterben und Trauern neben der Angst auch mit Zuwendung und Liebe begegnen? Und wie dazu gute Bedingungen schaffen?

Damit komme ich wieder zu den rituellen Gestaltungen und symbolischen Handlungen – und wie sie wirken.

Mit ihnen würdigen und feiern wir das Leben in all seinen Facetten, besonders auch in Zeiten des Übergangs und der existentiellen Veränderungen. Sie können unseren Schmerz um persönliche Erlebnisse ebenso aufnehmen wie unseren Schmerz um kollektive Verlusterfahrungen und um das Geschehen in der Welt. Sie bieten uns Räume und

Ausdrucksformen - für Dank und Klage, für unsere Bitten und Wünsche, für Abschiedsschritte, für Verbundensein und Neubeginn, für Weinen und Lachen. Sie stärken uns und verbinden uns mit unserer Seelentiefe und Lebenskraft. Sie geben emotionale Entlastung und Halt, und haben damit eine Tragfähigkeit auch angesichts des Todes und heftiger Veränderungen, angesichts von Schmerz und Angst, und jenseits von rein sprachlicher Kommunikation.

Sie wirken, wenn wir in unserem ganzen Wesen angesprochen sind und uns ausdrücken können: mit Singen, Musik und Stille, mit Sprache, mit Symbolen, (symbolischen) Gestaltungen und Handlungen usw. Wir sind durch Handeln beteiligt, statt nur zu konsumieren oder etwas über uns ergehen zu lassen. D.h. wir können auch angesichts unveränderbarer Veränderungen, angesichts des Todes unsere Eigenmacht, unsere Schöpfungs- und Gestaltungskraft spüren und entwickeln.

Im rituellen Geschehen verbinden sich Geist und Materie (von Mater = Mutter). Es wird ein energetisches Feld, eine Atmosphäre erzeugt und gehalten, in der sich Heilsamkeit entfalten kann. Heil-werden heißt: alles darf sein, bekommt seinen Platz, bewegt sich, wird ganz.

Im rituellen Geschehen verändern sich die Zeit- und Raumwahrnehmung, wir kommen aus dem Alltagsbewusstsein in Kontakt mit einer erweiterten Bewusstseins-Ebene (so wie es auch oft in der tiefen Berührung mit Sterben, Tod und Trauer geschieht).

Alle rituellen Formen helfen uns, uns auf das *Jetzt-Wesentliche* zu konzentrieren und gleichzeitig unsere Seele und unseren Geist weit zu machen für besondere Daseinserfahrungen. Das Stammhirn wird aktiviert und so die Verbindung mit kollektivem, uraltem Menschheitswissen hergestellt.

Im Ritual darf der Mensch sich einerseits wie „auflösen“ und kann sich gleichzeitig aufgehoben, gehalten und verbunden fühlen. Es kann etwas Feierliches und manchmal Wunderbares geschehen.

Im rituellen Geschehen und Handeln können auch **die verschiedenen Aspekte des Trauerprozesses** Raum finden und erlebt werden. (Mit Trauern ist der Lebensprozess gemeint, mit Verlustserfahrungen leben zu lernen. In diesem Prozess ist die Traurigkeit eines von vielen Gefühlen.)

1. Das Nicht-Fassen-Können und das Wahrnehmen des Verlustes. Der verstorbene Mensch, das Verlorene wird deutlich benannt, sichtbar und spürbar.
2. Das Ritual kann für alle Gefühle einen „aus-haltenden Raum“ geben und durch den Schmerz hindurch geleiten.
3. Erinnerung und Abschiedsschritte können im Ritual gestaltet werden.
4. Ein Nachklang, das Spüren in eine neue Rolle und Beziehung mit dem verstorbenen Menschen, der Ausblick auf das weitere Leben... finden Beachtung.

Ein Ritual kann wirken, wenn wir teilhaben, nicht wenn wir es nur beobachten oder darüber sprechen. Das wäre, wie wenn ich ein gutes Essen zwar rieche und sehe, aber es nicht verspeise. Ein Ritual macht also nur Sinn, wenn die Menschen sich damit genügend identifizieren und darauf einlassen können. Dann fühlen wir uns aufgenommen und berührt. So wird in der schmerzhaften Situation ein Wohlgefühl, damit Trost und eine tragende Erinnerung erzeugt.

Gemeinschaften sind entweder gewachsen (Familien, Freundeskreise, Gemeinden, soziale Zusammenhänge, ZEGG...) oder sie bilden sich als spontane Gemeinschaften „auf Zeit“ zu einem bestimmten Anlass (so wie wir hier) oder sind Mischformen (z.B. bei einer Trauerfeier).

Echtes Gemeinschaftliches Leben bildet einen Nährboden für das Wachsen von stimmigen Ritualen. Und umgekehrt wirken Rituale verbindend und gemeinschaftsbildend auf das Sozialsystem der beteiligten Personen – sie sind dadurch eine Chance für gemeinsames Erleben, Wärme und Nähe. Aber auch Fremdheit oder Konflikte können aufgehoben sein, das finde ich besonders beeindruckend:

„Im gemeinsamen Ritual (Labyrinth) können wir einen „Ort“ finden, der uns bewusst macht, was es heißt, einander nicht aus dem Weg zu gehen. Manchmal sind wir uns fremd – aber diese Fremdheit ist das Gemeinsame. Oft spüren wir schmerzlich, dass unsere Welten verschieden sind – alle spüren es. Zum Ritual (Labyrinth) zugehörig zu sein, ist nicht selten eine wundersame Wirklichkeit des Miteinanders.“ nach einem Text von Rosmarie Schmid

In der Trauerbegleitung, in der Hospizarbeit, und einer trauerorientierten Bestattungskultur usw. wird davon vieles aufgenommen und intensiv umgesetzt. Und mir ist auch sehr wichtig, das wieder in unser aller soziales Leben und in unsere Eigenmacht hinein zu nehmen, statt es nur in professionellen und therapeutischen Bereichen zu lassen. Indem wir Rituale – mit alten und neuen Elementen - neu kreieren und sie in unsere Lebenszusammenhänge hineinbringen, werden sie immer mehr zum Kulturgut im Umgang mit Tod und Trauer.

Beispiele: Sarg bemalen, Luftballon-Steigenlassen...

Beispiele zu Rituelle Gestaltungen an Gedenktagen:

Mit Kindern Tanz ums Grab am Geburtstag eines verstorbenen Kindes

Gang zum Grab an Weihnachten – vom Weihnachtsfeier Licht hinbringen, Tannenzweig ausschneiden (Familie von D. Bonhoeffer)

Umzug – ein Kind gestaltet eine Erinnerungskiste mit Dingen von allen wichtigen Orten

Musik

2. Teil

Wie können Rituale und rituelle Handlungen und Abläufe gestaltet werden?

Rituale, rituelle Handlungen und Abläufe haben eine äußere Struktur, die dem inneren Erleben Ausdruck erlaubt und die wiederum nach innen wirkt.

Das sind der Ablauf und die Elemente - Was wird getan?

Ebenso wichtig ist: Wie wird es getan?

Es ist wichtig, eine eigene innere Haltung dazu zu entwickeln, besonders auch dazu, wie wir dabei mit anderen Menschen und deren sehr unterschiedlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten (die auch geprägt sind von Vorerfahrungen) umgehen. Der Charakter des Rituals, seine Elemente und der Zeitpunkt müssen zu den beteiligten Menschen passen. Denn die Menschen und unsere Kultur bringen äußere und innere Bedingungen mit, die Einfluss auf die Möglichkeiten ritueller Gestaltung haben.

Ich gebe hier keine Rezepte, sondern möchte vier Prinzipien nennen, die bei der Gestaltung wesentlich sind:

1 Das Zyklische Prinzip - die Kreisförmigkeit



finden wir überall auf der Welt: in der Natur, im Lebenszyklus, im Trauerprozess... Nach dem Zyklischen Prinzip können wir Ablauf und Zeit sowie den Raum gestalten, und damit die Voraussetzungen schaffen, dass „es rund werden kann“.



Die Gestaltung mit Vorbereitung und Einstimmung, Kern, Abschluss, Nachklang stellt eine natürliche „Ordnung“ her, sie gibt Sicherheit und Orientierung für innere und äußere Prozesse.

Durch die Gestaltung des Raumes – sei es drinnen oder draussen – wird bereits eine förderliche Atmosphäre für Gemeinschaft und Verbundenheit erzeugt: möglichst einen Kreis, halbkreis- oder kreisähnliche Form bilden, in der niemand weit entfernt stehen muß, aber es könnte. Die Mitte, das Zentrum und die Wege können bezeichnet und geschmückt werden. Daran können sich die Menschen *halten*.

2 Das Prinzip von Verbundenheit und Freiheit

Die Herausforderung liegt darin, Rituale und rituelle Abläufe so zu gestalten und zu erleben, dass sie Halt und Verbundenheit geben und **gleichzeitig** genügend Raum für das Individuelle bieten.

Wir können Verbundenheit spüren

- **mit dem eigenen Inneren**

- **mit den beteiligten lebenden und verstorbenen Menschen** - das persönliche und gleichzeitig gemeinsame Tun und Erleben gibt Halt und Trost auch beim Erleben von großem Schmerz. Die Beziehungen der lebenden und verstorbenen Menschen miteinander werden berührt, gewürdigt, gestärkt.

- insbesondere mit dem sterbenden oder dem verstorbenen Menschen über das Begegnen, das Begreifen des Todes, die Erinnerung, und die Schritte des Abschieds.

Und im Ritual können wir Verbundenheit über unsere menschlichen Grenzen hinaus spüren „Die verstorbenen Menschen sind nicht so weit weg, dass sie nicht zum Singen kommen könnten. Zwischen Tod und Leben gibt es eine schmerzliche Lücke, aber keine eiserne Tür, die nur in eine Richtung zu durchschreiten wäre. Beide Welten sind durchlässig. Lebende und Verstorbene können gemeinsam ihre Stimmen erheben und da sein.“ (Wolfgang Teichert)

- **zu größeren Dimensionen und Kräften** als die eines einzelnen Menschen:

Schöpfungskraft, Gott, Ewigkeit, Natur, Schöpfung, Welt und Kosmos, AhnInnen ...

Die Persönliche Freiheit und Individualität ist der Zwilling zur Verbundenheit. Nur wenn sich Menschen auf ein Ritual einlassen und teilhaben können, kann es wirken. Dazu gehören immer Freiwilligkeit, das Achten und Einbinden von Wahlmöglichkeiten im Geschehen, und Transparenz. Auch hier ist die Haltung der anleitenden Personen wesentlich.

3 Das Prinzip der Schöpferischen Kräfte

Für die beteiligten Menschen ist es wichtig, auch ihre Handlungsfähigkeit und Möglichkeiten des Umgangs spüren zu können angesichts unveränderbarer Situationen und Ausgeliefertsein, und der Ohnmacht angesichts des Todes. Durch tatsächlich / symbolische Handlungen zur Würdigung des verstorbenen Menschen, des Verlorenen, des Überganges, der Gefühle, der Erinnerung, des Abschied-nehmen-müssens, eigener innerer Aspekte... Rituale ermöglichen Begreifen des Unbegreiflichen in Raum und Zeit, lassen Kraftquellen und Fähigkeiten spüren

Symbole, Erinnerungsstücke, Naturdinge, Fotos... lassen äußere Bilder in uns hineinwirken, innere Bilder sich ausdrücken, sie erlauben Gestaltung und Veränderung, mit und ohne Worte und aktivieren damit schöpferische Kräfte

Aspekte: Sichtbar-werden des verstorbenen Menschen, des Verlorenen, des Überganges, der Gefühle, der Erinnerung, des Abschied-nehmen-müssens, von Halt und Trost...

archetypische Symbole und Gestaltungen. religiöse Symbole wie

Kreis, Kreuz, Baum, Labyrinth, Stein, Blume, Mitte, Elemente: Wasser, Erde, Feuer, Luft...

individuelle und personenbezogene Symbole, die etwas zu den beteiligten lebenden und verstorbenen Menschen, zu deren Persönlichkeiten, Gefühlen und Beziehungen ausdrücken

ELEMENTE der Gestaltung

Gestalten und Schmücken des Raumes,
Mitte / Zentrum, Wege

Text, Rede,
Gebet, Meditation



Duft, Räuchern

Symbole,
(symbolische) Handlungen
Innere Bilder

Gesten, Bewegung

Klang, Musik, Gesang
Stille

Dunkelheit und Licht, Wärme
Feuer, Erde, Wasser, Luft

4 Das Prinzip der Ganzheitlichkeit

Alle menschlichen Ebenen und damit der Mensch in seiner Ganzheit werden dabei angesprochen: emotional / psychisch, geistig / spirituell, körperliche Ebene und alle Sinne, die soziale Ebene im Miteinander.

Alles darf sein: Schmerz, Klage, Zorn... - Trost, Kraft - Erinnerung und Abschied - unterschiedliche Gefühle gehen ineinander über, verschiedene Gefühle aller werden angesprochen

Lied: *Yaweho* – Verbundenheit mit unseren AhnInnen, Hinübergeleiten eines verstorbenen Menschen

3. Teil *Beispiel für Rituelle Gestaltung, Einbeziehen von Kindern: Die Kostbare Zeit vom Tod bis zur Bestattung*

Alles was wir mit Liebe betrachten, ist schön (Christian Morgenstern)

Ich habe in dieser kostbaren Zeit schon so viel Wunderbares und im tiefen Sinne Schönes erlebt. Die „Kostbare Zeit“ ist mir seit vielen Jahren zu einer Herzensangelegenheit geworden - persönlich und beruflich - denn in ihr wird Wesentliches erlebt oder versäumt. Die Auswirkungen davon habe ich in der Begleitung von Menschen in ihrer späteren Trauerzeit sehr häufig wahrgenommen. Eine weitere Herzensangelegenheit ist mir, wie Kinder und Jugendliche beteiligt sind.

Wenn ein Mensch gestorben ist, beginnt eine besondere Zeit „zwischen den Welten“ für alle beteiligten Menschen. Diese letzte Zeit, in der der verstorbene Mensch noch körperlich

anwesend ist, ist kostbar und unwiederbringlich. Und wir können sie mit Leben füllen: mit dem was wirklich wesentlich ist, mit dem Fortbestehen unserer Verbundenheit mit ihm, mit Schritten des Abschiedes von seinem irdischen Dasein. In dieser Zeit werden Weichen gestellt für das Weiterleben und die anschließende Trauerzeit.

Dies gilt auch in besonderem Maße für Kinder und Jugendliche. Denn wie sie diese Zeit erleben, wirkt grundlegend in ihr ganzes weiteres Leben hinein. Meiner Erfahrung nach haben Kinder eine natürliche Begabung, eine Neugierde und schöpferische Kraft sowie ein elementares Recht dazu, sich mit allen Themen des Lebens zu befassen, auch mit den schmerzhaften. Dabei-sein und Mitmachen wollen ist ein natürlicher Impuls – die Grundlage für ihr Lebens-Lernen, und für Heilungsprozesse bei Verlust und Tod. Ich habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht, Kinder und Jugendliche allen Alters teilhaben zu lassen am Geschehen. Wichtig ist, dass die Kinder wissen, dass ihre Erwachsenen möglichst gut versorgt sind.

In diesem Sinne möchte ich Euch ermutigen, sich selbst und den jungen Menschen etwas zuzutrauen. Wenn wir der Wahrheit des Todes ins Auge sehen und uns einer Situation stellen, die wir für unvorstellbar halten und die ja gleichzeitig unausweichlich ist, können uns Kräfte zufließen, von denen wir zuvor nichts geahnt haben mögen.

Die Zeit des Sterbens und zwischen Tod und Bestattung miteinander zu erleben, ist ein gemeinsamer „Schatz“ für alle beteiligten Personen, egal welchen Alters – *wir haben sogar dies zusammen erlebt, gestaltet, ausgehalten*. Diese Erfahrung stärkt unsere Verbindung miteinander und mit dem verstorbenen Menschen. Sie steht uns als tragende Erfahrung für die weitere Trauerzeit zur Verfügung, und schafft eine Selbstverständlichkeit, weil sie zu unserem gemeinsamen Leben gehört. Kinder sind noch in ganz ursprünglicher Weise und durch ein tiefes inneres Wissen mit dem Geschehen um Leben und Tod verbunden, und wir können viel von ihnen lernen. Das Miteinander-Erleben kann eine den Erwachsenen zunächst nicht vorstellbare Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit in die Zeit zwischen Tod und Bestattung bringen.

Was geschieht, wenn ein Mensch gestorben ist?

Das Sterben ist ein Prozess, der über den Moment des Todes hinauswirkt.

Der Todesmoment bedeutet: dieser Weg ist unumkehrbar – wie eine Tür, die sich schließt. Der verstorbene Mensch braucht weiterhin unsere achtsame Fürsorge für seinen Körper und auch für seinen seelisch-geistigen Weg. Die menschlichen Aspekte – Körper, Seele, Geist und Lebenskraft – lösen sich voneinander. Die Zeit zwischen Tod und Bestattung ist also eine Zeit des Übergangs: dieser Mensch lebt nicht mehr (in seinem irdischen Körper), ist aber noch leiblich anwesend. Er hat keinerlei Einflussmöglichkeit mehr auf das Geschehen mit seinem Körper, und braucht einen Schutzraum.

Alle Schritte vom Todesmoment bis hin zur Bestattung können in ritueller Weise, in einem *rituellen Fluss* geschehen. (verschiedene Reihenfolgen sind möglich je nach Situation) Was nach dem Tod eines Menschen geschehen kann - eine Frau formulierte es so: *„Licht bringen in die Tage zwischen Tod und Begräbnis“*.

Dazu Beispiele erzählen und Fotos (ppt) zeigen

Die leibliche und rituelle Totenfürsorge: Das Waschen und vielleicht Einölen bzw. Salben, das Kleiden

Der letzte Lebens-Raum des Verstorbenen, sein / ihr Sterbebett und Sterbezimmer, können geschmückt werden.

Die **Zeit der Aufbahrung** als Möglichkeit des wiederholten Zusammen-seins und der Zwiesprache

Der Übergang vom letzten Lebens- und Sterbeort des verstorbenen Menschen zu einem anderen Ort hin, z.B. das Abholen von Zuhause

Die Gestaltung des Sarges

Das Betten des verstorbenen Menschen in den Sarg.

Das Schließen des Sarges

Trauerfeier und Bestattung können sich in dieser Zeit allmählich und organisch aus dem Geschehen heraus entwickelt haben. Sie sind letzte Möglichkeiten des Zusammenseins mit dem verstorbenen Menschen, ein letztes Fest in seiner irdischen Gegenwart.

Der Weg zum Grab und die Beisetzung - den Weg beachten

Anschließendes Zusammenkommen beim Trauerkaffee

Wie kann dieser Rituelle Fluss in stimmiger Form entwickelt werden mit den angehörigen und zugehörigen Menschen? Auch wenn sie darin ungeübt, unbeholfen oder ängstlich oder in ihren Bedürfnissen sehr unterschiedlich sind, auch wenn die äußeren Bedingungen schwierig sind... Und welche äußeren Bedingungen stehen uns zur Verfügung - oder können uns behindern? Wie können wir auch damit das Beste daraus machen?

Zur begleitenden Beratung nach dem Tod eines Menschen wird Uller Gscheidel, Bestatter aus Berlin, nun von seiner Arbeit erzählen.

Besinnung und indianischer Text

Möge es schön sein vor mir

möge es schön sein hinter mir

möge es schön sein unter mir

möge es schön sein über mir

möge es schön sein überall um mich herum

In Schönheit wird es zuende gebracht.

Anschließend folgt der Vortragsteil von Uller Gscheidel